

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 127.

Mittwoch, den 31. Mai 1905.

20. Jahrgang.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Kunstsalon Banger.

Severin Kröger ist endlich erschienen und man freut sich, den frischen Nordländer einmal in so großer Kollektion kennen zu lernen. Kröger ist, obwohl von Geburt Norweger, in seiner Kunst ein Vollblutdäne, nur mit dem kräftigsten Einschlag des Nordens. Von Bild zu Bild wird man aufs neue durch die subtile Technik gefesselt, mit der Kröger den einfachsten Motiven neue Reize abzugewinnen weiß. Die besten Werke der Kollektion sind das „Bildnis seiner Frau“ und das Doppelbildnis „Nacht“, in denen der Künstler sein ganzes Temperament in der Entwicklung feingehobener Detailschilde spielen läßt.

Mit besonderer Freude begrüßt man neben dem berühmten Ausländer ein aufstrebendes hiesiges Talent, das gelegentlich schon früher die Aufmerksamkeit unserer Kunstfreunde erregte. Es ist der Bildhauer Modrow, der diesmal mit einer umfangreichen Ausstellung vor das Publikum tritt. Seine große Figur „Heimrücke“ gewinnt alle Achtung ab. Nicht in dem Maße befriedigen kann die „Salome“ aus dem Grunde, weil man fühlt, daß der Titel ein willkürlicher ist. Aber als bloßer Akt ist auch diese Figur eine sehr achtenswerte Leistung. Eine Anzahl von Porträtbüsten zeigt mehr oder minder das ernste Streben nach Charakteristik. In der kleinen Doppelstatuette „Er und Sie“ schließlich zeigt der Künstler, daß er auch das humoristische Genre gut beherrscht; obwohl kein Zweifel darüber ist, daß seine eigentliche Stärke im Porträt und in der Ausführung großer statuarischer Motive liegt.

Topographische Uebersichtskarte des Deutschen Reiches in 1:200,000 Nr. 138. „Koblenz.“ Mit der Herausgabe, bzw. Vervollständigung des obengenannten Kartenwerkes, welche noch Ende des Jahres 1899 erfolgte, hat die topographische Abteilung einem schon längst gefühlten Bedürfnis abgeholfen und ist mit einem Epoche machenden Werk in das neue Jahrhundert eingetreten. Der Vertrieb der Blätter ist der Verlagsbuchhandlung R. G. Schmidt, Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 70 a übertragen; doch sind sie auch durch jede Buchhandlung zu beziehen. Der Preis eines Blattes beträgt 1,50 M. — aufgezogen 1,80 M. Das Uebersichtsblatt wird auf Verlangen von der Haupt-Vertriebsbuchhandlung und jeder Buchhandlung unentgeltlich geliefert.

Langere Taschen-Musik-Album Bd. 33. Niederabend. 70 Seiten. Jeder für 1 mittl. Singstimme mit Original-Klavierbegleitung. Glücklich das Haus, in dem die Kunst eine Stätte gefunden; in ihm herrscht ein idealer Geist, der über die Verdrüßlichkeiten des Lebens hinweghebt. Es ist deshalb ein besonderes Verdienst der Firma P. J. Tonger in Köln, speziell der Hausmusik die Wege zu bahnen, namentlich durch ihre vorzüglichen Taschen-Musik-Albums (jeder Band schön und stark kartoniert A. 1). Diese Serie von schönen Bändchen in dem handlichen Querformat hat sich bereits in tausenden von Familien eingebürgert und jeder neue Band, möge er für Klavier, Violine oder Gesang bestimmt sein, wird mit Freuden begrüßt. Auch der neue Band 33 reißt sich ebenbürtig seinen Vorgängern an.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer-Sitzung vom 27. Mai 1905.

Kuppel.

Die Ehefrau des Kaufmanns Paul Thiele, Maria geb. Dirmeyer, hier, soll, indem sie für M. 6 täglich eine Prostituierte bei sich aufnahm, der Unzucht gewohnheitsmäßig Vorwand geleistet haben. Sie will weder den Beruf ihrer Mietherin gekannt, noch von Herrenbesuchen bei derselben je etwas gemerkt haben. Strafe: 10 Tage Gefängnis.

Diebstahl und Urkundenfälschung.

Die 17 Jahre alte Dienstmagd Sophie Höfer von hier hat am 12. Dezember v. J. einem anderen Mädchen, dessen Schlafzimmer sie getheilt hatte, ein Sparfassenbuch über M. 80 entwendet. Sie hat den Betrag bei der Sparkasse erhoben und mit dem Namen der Eigentümerin quittiert. Zur Sühne hat sie 2 Monate Gefängnis zu verbüßen.

Fahrlässige Transportgefährdung.

Am 12. September 1903 ist in der Rheinstraße bei der Einmündung der Nicolassstraße ein Fuhrwerk mit der Straßenbahn zusammengestoßen, ohne daß jedoch ein besonderer Schaden entstand. Die Schuld wurde dem Leiter des Fuhrwerks, dem Fuhrmann Jak. Schrubowski von Potwills bei Aulm zugeschrieben, welcher seiner Umgebung nicht die gebotene Aufmerksamkeit geschenkt habe. Das Urtheil verhängte über den Mann, der bei dem Zusammenstoß selbst zu Schaden kam, eine Geldstrafe von M. 20.



P. M. Dopheim, Erbverpflichteter, sind nur die natürlichen Geschwister Ihres Schwagers.

D. S. 1) Das Amtsgericht in Frankfurt ist zuständig. Zahlungsbefehl ist nicht nötig. 2) Sie müssen entweder selbst oder durch einen Rechtsanwalt den Termin wahrnehmen lassen. Der kleine Schreibfehler in Ihrem Namen hat keinen Einfluss. 3) Nein, wenn jedoch der Inhalt der offenen Postkarte in der Form beleidigend ist, können Sie Vordrängungsantrag anstrengen.

L. A. Das Gericht hat wiederholt angenommen, daß der Vermieter, welcher den Mieter eine längere Zeit 4-6 Wochen in der Wohnung belästigt, auf Ausübung seines Emissionsrechtes verzichtet hat.

M. S. Der Mieter, welcher ohne Mietzahlung ausrückt, und die dem Hauswirth haftenden Möbel mitnimmt, macht sich der Pfanderschleppung schuldig und kann mit Gefängnis bestraft werden.

Standesamt Blebrich.

Geboren. Am 17. Mai dem Chemiker Dr. Johannes Gebeling ein Sohn. — 18. dem Dreher Karl Georg Emil Bonewitz eine Tochter. — 19. dem Schlosser Ludwig Karl Dori eine Tochter. — 19. dem Tagelöhner Anton Karl Marxmann eine Tochter. — 19. dem Fuhrunternehmer August Hammes eine Tochter. — 20. dem Tagelöhner Georg Michael Groß ein Sohn. — 21. dem Kaufmann Walter Halberstadt eine Tochter. — 21. dem Fabrikarbeiter Heinrich Streik eine Tochter. — 22. dem Kerkennarzt Dr. Joh. Heinrich Sonnenschein ein Sohn. — 24. eine uneheliche Tochter. — 25. uneheliche Zwillinge (ein Sohn und eine Tochter.)

Verheiratet. Der Fuhrmann Franz Raver Nörig zu Wiesbaden und Karoline Klüßberg hier. — Der Kaufmann Christian Adolf Balzer hier und Wilhelmine Karoline Müller zu Wiesbaden. — Der Kaufmann Gustav Adolf Rengel und Therese Matzbarine Richter, beide hier. — Der Buchbinder Friedrich Wilhelm Heinrich Weber und Wilhelmine Wöll, beide hier. — Der Fuhrunternehmer Georg Josef Beck und Philippine Auguste Wengel, beide hier.

Verheiratet. Am 21. Mai der Tagelöhner Heinrich Peter Martin und Margarethe Hans, beide hier. — 21. der Sattler Karl Franz Horn und Franziska Margarethe Hagemann beide hier. — 21. der Ländereimer Georg Friedrich Martin Marxmann hier und Pauline Müller zu Wiesbaden.

Gestorben. Am 19. Mai Elisabeth Barbara Theodora Hermann, 2 Jahre alt. — 19. Nina Wilhelmine Müller 2 Tage alt. — 20. Paul Albert Schipper 1 Jahr alt. — 20. der Kaufmann Fritz Lude 51 Jahre alt. — 22. die Wittwe Eva Katharine Wilhelm geborene Kern, 55 Jahre alt. — 23. der Privatier Heinrich Hammes 4er, 70 Jahre alt. — 24. August Alwin Röll, 4 Monate alt. — 24. Karl Benedikt Hornung, 2 Jahre alt. — 25. die Ehefrau Marie Elisabeth Karoline Kaiser geb. Hölzel, 53 Jahre alt.

Eine ganz hervorragende Auswahl bester und haltbarster Qualitäten

Trikothemden

finden Sie in allen Größen und Weiten zu billigen festen Preisen in dem

Strumpfwaren- u. Trikotagenhaus

7854

von

L. Schwenck, Mühlgasse 13



Lager eleganter Schuhwaren.

Ferdinand Herzog,

Hoflieferant Sr. Hohheit des Prinzen Eduard von Anhalt,

Langgasse 50, Ecke Webergasse.

1055

Gernsprecher No. 626.

Gegründet 1870.

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 20.

Wiesbaden, den 31. Mai 1905.

XX. Jahrgang.

Arbeitskalender für den Monat Juni.

Von C. Römer.

II

Vieh- und Sommerfütterung und Stallhaltung nehmen jetzt die Aufmerksamkeit des Tierzüchters voll und ganz in Anspruch. Namentlich die Uebergänge von einer Futterart zur andern erfordern Vorsicht, da sonst, besonders bei Milchkuhen, leicht ein Rückschlag eintritt. Der Stall selbst muß möglichst kühl gehalten werden und sollen die Thiere vor Fliegen geschützt sein, was man dadurch erreicht, daß man die Sonne möglichst von demselben abhält und die Fenster mit Drahtgittern verschließt. Mit der Sommerhitze ist der Pflege der Schweine alle Aufmerksamkeit zu schenken und ist ihnen neben kühlem Grünfütter und einem schattigen Tummelplatz, wo sie thätigst baden oder im Schlamm wälzen können, stets der Genuß von frischem Wasser zu verschaffen.

Geflügelzucht. Sandbäder und Grünfütter sind für Hühner zwei unentbehrliche Dinge; ebenso ist frisches Trinkwasser auf dem Hofe und strenge Reinlichkeit in den Ställen erforderlich, wenn nicht Krankheiten und Ungeziefer eintreffen sollen. Die Vegetabilität der Hühner nimmt ab. Brüterinnen sollten nur mehr für Schlachttüden gehalten werden. Die jungen Enten und Gänse lasse man bei Regenwetter zum Abwaschen der Schnedeln und Wärmer an Weiden und Wiesen. Bei den Küken der Frühbruten wird jetzt Musterung gehalten und alle nicht zum Legen oder zur Zucht bestimmten Thiere als Mastvögel gezeichnet oder extra gehalten. Trutzhühner läßt man fleißig ausziehen auf Wiesen oder Felder. Gänse und Enten können gerupft werden, denn sie verlieren schon viele Federn.

Vogelzucht. Die Brutzeit der einheimischen Sänger neigt sich allmählich ihrem Ende zu. Auch die Finken des Rotenbogens sollen nur bis Ende dieses Monats dauern und jedes Pärchen darf nur dreimal hintereinander nisten. Die fremdländischen Vögel sind dagegen noch länger mit der Brut und Aufzucht der Jungen beschäftigt.

Nahrung für die jungen Vögel findet sich jetzt in großer Menge.

Bienenzucht. Die meisten Bienenvölker stehen in diesem Monat recht stark bedürftig da; Schwärme, welche im Monat Mai nicht gefallen sind, werden jetzt erwartet. Der Juni ist der eigentliche Schwärmezeit. Bestimmte Anzeichen, ob ein Volk schwärmen wird, gibt es nicht, man mühe denn den Stock auszuhebeln und sich überzeugen, ob die Bienen Weiselzellen angelegt haben. Ist dies der Fall, so darf man, sobald dieselben verdeckt sind, jeden Tag den Abzug des Schwarmes erwarten. Bienen mehrere Schwärme zu gleicher Zeit aus, so verdeckt man denjenigen der sich bereits angelegt hat, mit nassen Tüchern, um dadurch einer Vereinigung vorzubeugen. — Alte Königinnen sollen beim Schwärmen nicht selten zur Erde. Bei Auszug eines Vorkönigswarmes muß dieser Umstand stets berücksichtigt werden. Den eingeschlagenen Schwarm bringt man, sobald sich die Bienen im Jangforde gesammelt haben, sofort in die für ihn bestimmte Wohnung und an den ihm zugebachten Platz. Als ersten Vorrath gibt man einige leere Waben oder doch größere Wabenstücke. Zwischen und hinter dieselben hängt man Streifen von Kunstdraht. Dadurch ergibt man einen regelrechten Wabenbau. Späterhin, wenn die Bienen Waben machen, zum Drohen überzugehen, kann man ganze Wabenwände einhängen. Während der eintretenden Trachtspausen müssen die Schwärme fleißig gefüttert werden. Reicht sich die Tracht bereits ihrem Ende zu, so thut man wohl, dieselben mit ausgebaute Waben zu unterstützen und so lange und so reichlich zu füttern, bis sie ihren vollen Wintervorrath aufgespeichert haben. Die abgeschwärmten Winterstöcke sind 10–14 Tage nach Abgang des letzten Schwarmes zu untersuchen, um Gewißheit über die wieder begonnene Eierlage zu erlangen. Dasselbe gilt in bezug auf die Nachschwärme. Etwas abgegangene Königinnen müssen sobald als möglich ersetzt werden. Man mache häufig Jagd auf Raubmotten und Wachsmotten und schneide oft die Wabenwände.

Auch der Wald erfordert in diesem Monat erneute Arbeit. Mit der Ende des vorigen Monats begonnenen Samenreinigung des Ulmenstammes ist fortzuführen und derselbe zum Anbau zu bringen. Den Saal- und Pflanzbeeten ist die nötige Pflege zuwenden, d. h. entsprechend zu jäthen, zu begießen und zu beschneiden. In den Kulturen überhandnehmendes Gras und Unkraut ist nach der Samenreife herauszunehmen. Zur Bestandpflege sind Durchforstungen, Entzweigungen und Trockenstellungen vorzunehmen. Die Forstbenutzung beschränkt sich auf Durchforstungen, Entzweigungen, Aufbereitung von Dürzhölzern, Stoktroben und Verwindung des Eichenhäutlages. Größte Aufmerksamkeit ist dagegen dem Forstschutz zuzuwenden. Die zur Bekämpfung der Forst- und Bastkäfer gefällten Baumstämme sind zu entzünden, neue Baumstämme zu fällen. Die Vertilgung des großen, braunen Nistkäfers ist fortgesetzt zu betreiben; Bestände, welche von den Raupen des Riesenspinners, der Nierenraupe und der Röhre stark befallen sind, müssen, bevor das Wandern dieser Raupen beginnt, durch Graben isoliert werden, der Eichenprojektionspinner ist durch Ausbrechen und Verbrennen der Nester zu bekämpfen. Als Nebenbenutzung kann das Ansetzen der Bienen zur Vorzuegung, sowie Sammeln des Honigs bei Nichte und Schwarzkiefer betrieben werden.

Jagd. Der Juni bringt uns den Anfang der Reihjagd. Das Rehwild tritt im Juni gerne auf Ackerfelder und junges Getreide, auf Waldschläge, die jung aufgestorben sind, noch lieber auf solche, die Brombeer- und Himbeersträucher oder Wurzelschrot von Alpen aufweisen und hiernach richtet sich der für den Anfs zu wählende Platz. In den Abendstunden empfiehlt sich der Anfs von 7–9 Uhr, in den Morgenstunden von 4–7 Uhr. Der Anfs am Morgen ist erfolgversprechender, wie der Abendanfs und aus verschiedenen Gründen auch angenehmer und praktischer. Erstens kommt man beim Morgenanfs bei einer etwa notwendigen werdenden Nachsuche auf angeschossenes Wild in den Tag und nicht, wie beim Abendanfs, in die Nacht hinein, was natürlich die Suche erleichtert und es vermeidet, daß das verendete Wild die ganze Nacht unausgebrosen liegen muß, wodurch es leicht einen „grübelnden“ Geruch annimmt, und dann hat der Jäger in den frühen Morgenstunden nicht so viel von den lästigen Schnoden zu leiden, die einem den abendlichen Anfs mitunter zur wahren Pein machen können. — Von den Schutzzeiten auf

anderes Rehwild sind es noch die auf Damwild, Rothwild und Wildschwein, die in einigen Landestheilen je nach den dort geltenden Jagdgesetzen aufgehen. — Da im Juni noch viele Geisen leben, ist strengste Ruhe im Reviere zu beobachten, auf jagende Hunde zu fahnden, großes Augenmerk ist der Schlingenlegerei zu schenken, verdächtige Personen, wie solche mit Vorliebe unter dem Vorwande des Schwämmejuchens im Walde herumstreuen, sind zu kontrollieren. Das Graben der Baug nach Jungfischen oder das Abschießen auf den Bauen ist fortzusetzen, die Horste der Krähen und anderen Raubvögel sind auszusuchen oder abzutragen; die Salzleiden sind spätestens jetzt aufzufrischen, wo dies nicht schon geschehen ist. — Der Abbruch der Geltriden wäre am besten in den Monaten Juni und Juli zu betreiben, wo solches die Landesgesetze erlauben, da in den genannten Monaten die Individuenauswahl eine leichtere ist, da der — natürlich ganz revierkundige — Jäger jezt am besten weiß, welche Geis keine Rige hat und sich daher für den Abbruch eignet. Der Abbruch weiblichen Rehwildes im Herbst hat den großen Nachtheil, daß eben auf den Treibjagden dann alles zusammengejagt wird, was vor's Rohr kommt, also auch die jüngsten fortpflanzungsfähigen Stüde.

Fischzucht. Die Schonzeit für Karpfen, Schleie, Wels, Waller und Scheide ist eingetreten. Es laichen Weißfische, Rotthaugen, Karpfen, Barben, Karauschen, Grundling, Wels. Man halte das Vieh von den Teich- und Uferändern ab, da die Fische jezt ihre Nahrung mehr dort suchen, Kalle, Forellen, Lachse, Kanten, Butten und Saiblinge sind jezt am schmachhaftesten. Fortsetzung der Angelfischei besonders nach Gewitterregen und trübem Regen. Hierzu liefern Juntscher, Würmer, Fliegen, Insekten, Heuschrecken und kleine Fische je nach der Art der Fische, auf die man angelt.

Landwirthschaft.

Was ist zu thun bei Hagelschlag? Es können bei frühzeitigem Hagelschlag im Mai noch große zweizeilige Gerste, Widuafer, Erbsen, Gartenbohnen und Mais zum Reifen und Pferdegetreide zu Grünfütter geerntet werden. Von Hackfrüchten lassen sich noch Kartoffeln, namentlich noch Frühkartoffeln legen, in milderen Gegenden auch noch Zunder- und Stankelrüben säen, in rauheren Gegenden greife man zur Nachpflanzung von Kunkeln und Kohlrabis. Im Juni wähle man kleine Gerste, Frühmais und Buchweizen bzw. als Ersatz für den Futterausfall Widuafer, Pferdegetreide, Spörgel, weichen Senf oder Brachrüben. Im Juni lassen sich Weizen, Futterweizen, Buchweizen, Spörgel sowie weicher Senf zu Grünfütter anpflanzen. Kunkeln und Kohlrabis können bis Mitte des Monats gesetzt werden, auch der Buchweizen reift noch.

Verwandlung einer Futterweide in eine Streuweide. Eine nasse Futterweide in eine erträglichere Streuweide umzuwandeln, ist viel leichter als umgekehrt. Vor mehr als 15 Jahren hat man dies mit gutem Erfolge dadurch erzielt, daß man in den ersten zwei bis vier Jahren weber gebaut noch geerntet und der Jangforst erst Ende Oktober abgemäht wurde; wo die Streue zu Heubede verwendet wird, kann man sie stehen lassen, bis zum sofortigen Verbrauch; wo dies nicht der Fall sein kann, läßt man sie einfach liegen, bis sie trocken zusammengebracht werden kann, auch wenn es bis dahin wieder Frühling werden sollte. Die billigste Düngung für Streuweiden ist Thomasmehl.

Reinigung von Milchgefäßen. Ueber die Reinigung der Milchgefäße sind von verschiedenen Sachverständigen Regeln ausgearbeitet worden, welche die Meisterei ihren Lieferanten zur Beachtung anzuhändigen pflegen. Gewöhnlich wird in diesen Regeln verlangt, daß die Milchgefäße mit warmem Wasser unter Zusatz von Soda ausgewaschen werden sollen; danach sind sie mit kochendem Wasser auszuspülen und dann an einem luftigen Ort zum Trocknen aufzuhängen. Da aber die Aufwärmung des Wassers Zeit erfordert und Brennmaterial in Anspruch nimmt, so wird zum Auswaschen häufig Wasser von zu niedriger Temperatur benötigt und infolgedessen die wünschenswerte Reinigung der Milchgefäße nicht erreicht. Versuche, welche mit Anwendung kalten Wassers unter Zugabe von gelbem Kalk angestellt wurden, haben befriedigende Resultate ergeben. Da nun dieser Kalk in höherem Maße als Soda das Vermögen hat, die in den Milchgefäßen vorhandene Säure und Unreinlichkeit zu beseitigen, so kann man also auf diese Weise auch mit kaltem Wasser die Reinigung vornehmen. Zu diesem Zweck ist das Milchgefäß zunächst mit dem Kalkwasser zu behandeln, indem man dabei ein geeignetes Geräß, z. B. eine Bürste, anwendet. Man benutze aber nicht etwa einen Reuglappen. Danach wird das Gefäß mit kaltem Wasser ausgespült und an einem luftigen, von der Sonne beschienenen Platz aufgestellt. Dasselbe Kalkwasser kann mehrmals benutzt werden. Kalk als Reinigungsmittel ist nichts Neues; er ist aber zu diesem Zweck noch nicht genügend berücksichtigt worden.

Obst- und Gartenbau.

Strohseile an Obstbäumen. Auf dem Lande in den Hausgärten sieht man noch zu oft die Obstbäume mit Strohseilen gebunden. Dieses Material ist aber auf die Dauer nicht für den Obstbaum bezw. die Früchte nützlich. Wenn auch das Stroh fest ineinander und durcheinander gedreht ist, dennoch wird das Band durch die verschiedenen Witterungseinflüsse loder und es entstehen Spalten und Risse. Diese Spalten und diese brüchigen Stellen in dem Baumband sind aber die Lieblingsplätze der Insekten. Im Sommer benagen sie entweder die Blätter oder die Rinde und die Früchte, und im Winter suchen sie dann in diesen Strohseilen ihr Winterquartier. Im nächsten Frühjahr aber verlassen sie ihr Winterquartier, um von neuem ihre Zerstörungswerk zu vollbringen. Da anderes Material zum Anbinden der Obstbäume genug im Handel ist, so sollten die Strohseile mehr und mehr verschwinden.

Will man im Winter blühende Rebeba haben, so säet man solche im Mai oder im Juni in einen Topf mit nahrhafter Erde an, läßt nach dem Aufgehen der Samen nur etwa fünf Pflanzen stehen, so werden diese im kalten Raume oder zwischen den Doppelsternen des Wohnzimmers sicher den ganzen Winter hindurch blühen.

Zur Ausführung von Zimmerjanten ist der Monat Mai die geeignetste Zeit. Bei zu früher Saat wird nämlich die Keimung durch das starke Zurückgehen der Temperatur in den Zimmern während der Nacht sehr ungünstig beeinflusst, auch leiden die jungen Sämlinge dann oft unter den unvermeidlichen Wärmeschwankungen. Auch die zu späte Saat ist nicht empfehlenswert, weil dann bis zum Eintritt des Herbstes den Sämlingen nicht mehr genügend Zeit zu kräftiger Entwicklung bleibt. Das lebensfähige Samenorn hat zur Keimung Wärme und Feuchtigkeit nötig und der Keimungsprozess tritt am so sicherer ein, wenn das Licht vollkommen abgeschlossen ist. Zur Ausaat im Zimmer bedient man sich kleiner Samentöpfe, flacher Schalen oder eben solcher Holzschalen. Welche von diesen Gefäßen man auch wählen mag, stets ist dafür zu sorgen, daß sie in ihrem Boden mit den erforderlichen Abzugslöchern versehen sind. Bei solchen Gefäßen bedeckt man jedes dieser Löcher mit einem Scherben, bei hohen Töpfen muß man mindestens ein Drittel des Topfes mit Scherben oder Holzbohlenrücken füllen. Als Erde eignet sich am besten Rauberde, die frei von faulenden Bestandtheilen ist, oder eine eben solche Saide- oder Radererde.



* **Frankfurt a. M.** Fruchtpreise, mitgeteilt von der Preisnotirungsgesellschaft der Landwirtschaftskammer am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M., 29. Mai. Per 100 Kilo gute werthfähige Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hies. M. 18.75 bis 18.90 2*, 4*, Roggen, hies. M. 16.25 bis — 2*, 4*. Gerste, Ried. u. Pfläzer. M. 17.75 bis 18.25 2*, 2*. Futterweizen, M. 17.25 bis 17.50 2*, 2*. Hafer, hies. M. 15.— bis 15.50 3*, 4*. Raps, hies. M. — bis — 0*, 0*. Mais M. 12.00 bis — 3*, 3*. Weiz. Kaplata M. 14.— bis — 2*, 4*.

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abfassungen bezeichnet: 1* gefülltest, 2* klein, 3* mittel, 4* groß. Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abfassungen bezeichnet: 15 flau, 25 abwärts, 35 stetig, 45 fest, 55 sehr fest.

Gen. u. Strohmarkt Frankfurt, 26. Mai, (Aukt. Notierung.) Gen M. 0.00 bis 0.00. — Stroh 0.00 bis 0.00 per Fuder.

* **Wies.** 26. Mai. Weizen M. 19.12 bis —, weicher M. — bis —, Roggen M. 16.33 bis 16.45, Gerste M. — bis —, Hafer M. 15.60 bis —.

* **Wies.** 26. Mai. (Offizielle Notierung). Weizen 18.60 bis 18.90, Roggen 15.75 bis 16.25, Gerste 16.00 bis 16.25, Hafer 14.90 bis 15.60. Mais — bis —, Weiz. — bis —.

* **Mannheim.** 29. Mai. Amtliche Notierung der dortigen Börse (eigene Preise). Weizen, 18.70 bis —, Roggen, 16.25 bis —, Gerste, neu 17.25 bis 17.50 Hafer, alter, 15.50 bis 15.75, Raps 24.50 bis —, Mais 12.50 bis —.

* **Frankfurt.** 29. Mai. Der heutige Viehmarkt war mit 697 Ochsen, 42 Bullen, 802 Kühen, 198 Kälbern, 286 Schafen u. Hammeln, 1375 Schweinen, 0 Ziegen, 0 Ziegenlämmern und 2 Schafälmmern besetzt.

Oh je n: a. vollfleischig, ausgewaschene höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren 70–72 M., b. junge, fleischige, nicht ausgewaschene und ältere ausgewaschene 65–67 M., c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 69–62 d. gering genährte je. Alters 60–60 M. Bullen: a. vollfleischig höchsten Schlachtwerthes 61–63 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 58–60 M., c. gering genährte 60–60 M. Kühe u. Färken (Stiere u. Küder): a. hoch. Schlachtwerthes 67–69 M., b. vollfleischig, ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 60–62 M., c. ältere ausgewaschene Kühe und weniger gut entwickelte jüngere Kühe u. Färken (Stiere u. Küder) 48–50 M., d. mäßig genährte Kühe u. Färken (Stiere u. Küder) 41–43 M., e. gering genährte Kühe u. Färken (Stiere u. Küder) 40–40 M. Kälber: a. fleischig (Boll-Mahl) u. beste Sauglüber (Schlachtgewicht) 87–90 M., (Rebendgewicht) 62–64 M., b. mittlere Kälber u. gute Sauglüber (Schlachtgewicht) 80 bis 84 M., (Rebendgewicht) 48–50 M., c. geringe Sauglüber (Schlachtgewicht) 64–68 M., (Rebendgewicht) — M., d. ältere gering genährte Kälber (Preiser) — M., e. Schafer: a. Wollämmer und jüngere Wollämmer (Schlachtgewicht) 72 bis 74 M., (Rebendgewicht) — M., b. ältere Wollämmer (Schlachtgewicht) 64–66 M., (Rebendgewicht) — M., c. mäßig genährte Wollämmer und Schafer (Wergschafe) (Schlachtgewicht) 60–60 M., (Rebendgewicht) — M., d. e. vollfleischig der feineren Rassen und deren Kreuzung, im Alter bis zu 1½ Jahren (Schlachtgewicht) 69–70 M., (Rebendgewicht) 55,50, b. fleischig (Schlachtgewicht) 68, (Rebendgewicht) 54,50, c. gering entwickelte sowie Sauen und Ober 62–65, d. ausländ. Schweine (unter Angabe der Herkunft) 60–60 M. Die Preisnotirungs-Commission.

Kinder-Strümpfe

vorzügliche haltbare Qualitäten in echt-schwarz, leuchtendfarbig, weiss und bunt, kaufen Sie zu billigen, festen Preisen bei

L. Schwenck, Mühlgrasse 13.

Strumpfwarenhaus.

Reizende Neuheiten aller Arten

Kinder-Söckchen.

7318

100 schwarze Lüster-Saccos

in jeder Größe, ganz gefüttert, früherer Preis M. 2–12, jezt 5, 6, 7 M. 1 Partie Sommer-Toppes, je M. 6, 7, 8, 9, jezt 3, 4, 5, 6 M. Schwalbacherstr. 20, 1. Et., Alleezeile.

2226



Nr. 127.

Mittwoch, den 31. Mai 1905.

20. Jahrgang

Unter Blumen.

Erzählung von B. Oehmke.

Nachdruck verboten.

Ein heller, leuchtender Junihimmel blaute über dem freundlichen Landstädtchen Drenburg.

In langen, goldigen Strahlen bestrich die Morgensonne das taufrische Grün und drang mit unzähligen glitzernden Funken durch das bewegliche Netz der Blumen und Sträucher in die blickblanken Fensterscheiben. Lustige Schmetterlinge schwebten kofend über der üppigen Blütenpracht in Feld und Garten. Akazien, Rothdorn und Jasmin sandten ihre süßesten Düfte aus und die hübschen, breitstängigen Kastanien auf der sauberen Promenade prangten in leuchtendem Schmuck. Leichte Rauchwolken stiegen aus den Schloten der zierlichen Landhäuser der Vorstadt und lugten malerisch zwischen den alten, hohen Bäumen hindurch.

Ein Hauch des Friedens lag über dem ganzen Bilde. Und wer an diesem herrlichen Sommermorgen von dem grünumrankten Bahnhof aus die breite Kastanienallee hinauf zum Städtchen wanderte, der ahnte sicher nicht, wie wenig die Gemüther der biederen Drenburger selbst mit dieser idyllischen Ruhe harmonirten.

Das Leben in Drenburg, das sonst in der That friedlich und still dahinschlief, hatte plötzlich aufgehört langweilig und ereignislos zu sein. Man besaß einen Gesprächsstoff, der für Wochen auszuhalten versprach. Neugier, Mißgunst, Mißthät und Mitleid konnten nun zur Entfaltung gelangen. Das Ereignis aber, das die Bewohner von Drenburg so sehr in Erregung versetzt hatte, war der Tod des alten Roland.

Schon einmal hatte Herr Theodor Roland eine nicht minder große Unruhe in dem stillen Städtchen verursacht, vor etwa fünfzehn Jahren, als er sich dort niederließ. Wie ein Lauffeuer hatte sich damals die Nachricht verbreitet, ein feinstreicher Amerikaner habe eine Villa, eine der schönsten Besitzungen unweit Drenburg, gekauft. Wahre Wunderdinge wurden von seinem Reichthum berichtet, und mit fast fieberhafter Spannung hatte man seinen Antrittsbesuch entgegengesehen, um so mehr, als er unverheiratet und „ein Mann in den besten Jahren“ sein sollte.

Doch Herr Theodor Roland machte alle die schönen Hoffnungen und Erwartungen seiner neuen Mitbürger und Mitbürgerinnen zu nichts. Er besuchte keinen Menschen, knüpfte mit niemandem Verkehr an, und man sah ihn höchstens, wenn er in einem geschlossenen Wagen zum Bahnhofe und von dort auf einen oder mehrere Tage in die Residenz fuhr. Und auch dies geschah nur in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Drenburg; später kam er überhaupt nicht mehr aus seinem Besitzthum heraus.

In den ersten Sommern hatten Vorübergehende auch manchmal ein kleines, goldblondes Mädchen auf dem schönen, gepflegten Rasen des durch eine dicke Mauer von der Außenwelt abgeschlossenen Gartens gesehen. Doch eines Tages blieb auch dieses fort, und der alte Hagestolz war seitdem noch wunderlicher und menschenfeinder geworden. Auch die Kinder, die ihm früher freundlich zugelächelt und mit Freuden seine weitläufigen Rodtaschen, die er stets mit allerlei Naschwerk gefüllt hielt, nach ihrem süßen Inhalt durchsucht hatten, fürchteten sich schließlich und liefen davon, sobald seine lange, hagere, wenig gebeugte Gestalt am Gar-

tenthor sichtbar ward. Seine Hunde und Vögel, für die er eine große Vorliebe zeigte, starben nach und nach an Altersschwäche, die alten Diener wurden täglich hilfloser und unbrauchbarer, und schließlich legte auch er sein greises Haupt auf das Kissen seines einfachen Lagers und schloß die vergrämten Augen für immer.

Woher er gekommen war und was ihn so menschenfeindlich und wunderlich gemacht hatte, das wußte niemand in Drenburg. Daß es gerade sein Reichthum, um den man ihn so viel beneidete, gewesen war, der ihm so traurige Erfahrungen von der Habgier dem Untand, und der Selbstsucht der Menschen eingetragen, ja, der ihm den Gedanken an wahre Freundschaft und Liebe geraubt hatte, das ahnten die braven Drenburger nicht. Sie haben es wohl auch nie erfahren, denn seine altersgrauen Diener waren ebenso unzugänglich und verschlossen wie ihr Gebieter.

Der Tod des wunderlichen Burschgesellen war es jedoch nicht allein, der seine Mitbürger so sehr beunruhigte, sondern sein großes Vermögen und vor allem sein Testament, oder vielmehr dasjenige, was vorerst dessen Stelle vertrat.

Das vorgefundene Testament bestand in einem großen, mit amtlichen Siegeln versehenen Schriftstück folgenden Inhalts:

„Obgleich ich weiß, daß alle meine lieben zärtlichen Verwandten, wenn sie sich auch seit Jahren nicht um mich gekümmert, sobald sie die Nachricht meines Todes erhalten, sich ungemein beeilen werden, nach Drenburg zu kommen, um die schöne Erbschaft auf die sie leider so lange warten mußten in Empfang zu nehmen, so kann ich es mir doch nicht versagen, sie allesamt noch ein wenig warten zu lassen. Ich habe daher das von mir eigenhändig niedergeschriebene unanfechtbare Testament so gelegt, daß das Auffinden desselben mit einiger Mühe verbunden sein wird.“

Der oder diejenige unter meinen lieben Angehörigen, dem es gelingt, das Papier zu finden, ist mein Erbe. Zum Auffinden lade ich alle, die sich für erberechtigt halten ein, sich auf die Zeit von drei Wochen nach Drenburg zu begeben. Die Kosten, die ihnen hieraus erwachsen, werden ihnen bei der Abreise von meinem Bevollmächtigten, der von allem unterrichtet ist, und sich zur rechten Stunde in der Villa einfinden wird, zurückerstattet. Ist es nach Ablauf von drei Wochen niemandem gelungen, das Papier zu finden, so fällt mein Vermögen, nach Abzug der Legate für meine treuen Diener, der Stadt D. zum Bau einer Kirche zu.

„Absonderlich und boshaft wie er sein Leben lang gewesen ist, ist auch sein Testament“, so riefen die entrüsteten Drenburger, als sie Kenntniß von der Sache erhielten. Diese ihre Entrüstung hinderte sie jedoch nicht, mit der größten Spannung den kommenden Ereignissen entgegen zu sehen, und das um so mehr, als der „Goldene Anker“, das erste Gasthaus des Städtchens, bereits vollständig besetzt war von allen den verschiedenen Nissen, Nichten, Vettern und Basen des alten Roland, die jetzt förmlich aus der Erde zu wachsen schienen. Die besten Zimmer waren in Anspruch genommen von einem alten, hageren Herrn, dem einzigen noch lebenden Bruder des Verstorbenen, und seinen drei Töchtern, von denen die jüngste dem Schwabenalter anscheinend schon be-

denklich nahe war. Den zweiten Stock bevölkerte eine kleine, fortpulente Wittve mit ihren Töchtern, Söhnen und Enkeln; neben ihr hatten eine Anzahl altjungerlicher Consinen des Erblassers ihr Heim aufgeschlagen, während oben unterm Dach einige hübsche, wenn auch niedere Zimmer von zwei schlanken, blassen Damen gemietet waren, deren stilles und dabei echt vornehmer Wesen sie vor allen den übrigen auszeichnete. Auf den ersten flüchtigen Blick hätte man sie für Schwestern halten können, so ähnlich waren einander die beiden feingehackten Gesichter und die hohen, edlen Gestalten. Doch bei dem hellen Sonnenlicht des herrlichen Junimorgens, an dem sich die beiden am Abend vorher angelangten Damen zum ersten Besuche der Villa Roland rüsteten, sah man doch, daß die Zeit nicht unbemerkt an Frau Helene von Seiden vorüber gegangen war, daß Sorge und trübe Lebenserfahrungen das reiche Haar gebleicht, und den großen, noch immer schönen Augen ihren Glanz geraubt hatten, während Hella Roland, ihre Tochter aus erster Ehe, trotz ihrer Blässe, die wegen der Trauerkleidung vielleicht noch mehr hervortrat, von dem vollen Duft und Zauber der Jugend umflossen war. Wie eine feingehackte Gemme hob sich das weiße Gesichtchen von der dunklen Gewandung ab. Unter den schmalen, dunklen Brauen glänzte ein klares, tiefblaues Augenpaar, das das ganze Antlitz belebte, und ihm einen unbeschreiblichen Reiz verlieh. Lange, blonde Flechten hingen bis auf die schlanken Hüften herab und schillerten unter den Sonnenstrahlen wie gesponnenes Gold.

So war Hella Roland trotz aller äußeren Einfachheit eine Erscheinung von fesselnder Mannuth und Jugendlichkeit, so daß es dem biden Hotelbesitzer und seinen Morgengästen nicht zu verargen war, wenn sie mit weitauferissenen Augen den beiden hohen Gestalten nachsahen, bis sie unter dem Thore des Gottesackers, den sie zuerst aufsuchten, verschwanden.

Frau Helenens erste Ehe mit dem jüngsten Bruder Theodor Rolands war sehr unglücklich gewesen, da der zwar hübsche, aber leichtsinnige, junge Börsenmann in wenigen Jahren nicht nur sein Vermögen, sondern auch das seiner Frau verspielt. Bald darauf stürzte er mit dem Pferde, starb und ließ die ihn abgöttisch liebende junge Frau mit einem sechsjährigen Töchterchen gänzlich mittellos zurück.

Theodor Roland hatte sich damals in liebevollster Weise der jungen Wittve angenommen. Er war mit dem nächsten Dampfer nach Europa gefahren und hatte aus dem Nachlaß, was zu retten war, gerettet, sodas für die junge Frau ein kleines, zinstragendes Kapital verblieb. Er überhäufte dann die Verwaisteten in feinfühligster Weise mit allen jenen kleinen und größeren Aufmerksamkeiten, die das Leben nicht nur erträglich, sondern auch angenehm gestalten. Insbesondere hatte die blonde Hella im Ru das Herz des sonst wenig zugänglichen Onkels erobert, und sie erwiderte diese Liebe mit echt kindlicher, überzärtlicher Hingabe.

Wie oft noch in seinem Leben gedachte der einsame, alte Mann in seinem prächtigen Hause des Ausdrucks der Freude und des Entzückens, der das rosige Antlitz des holden Kindes überstrahlte wenn er seine reichen Geschenke vor ihm ausstrahlte, oder es in seinem Wagen spazierenfahren ließ! Wie oft mußte er an die kleinen zärtlichen Arme denken, die ihn umklammert hielten und ihn nicht fortlassen wollten, wenn er sich zu verabschieden kam! Wie manche schlaflose Nacht verfolgte ihn die helle, klare Kinderstimme, die großen, in Thränen schwimmenden Augen, wenn er ihr einen Wunsch versagen mußte.

Ja, sie hatte es ihm angethan, die liebliche, blonde Hella, sie hatte es ihm angethan, wie vordem eine andere! Allein um das Kind in seiner Nähe zu haben, kaufte er sich in Drenburg an, und jeden Sommer mußte das ebenso aufgeweckte wie liebreizende Mädchen bei ihm in seiner idyllisch gelegenen Villa zubringen, wo er es wie ein Prinzchen begte.

So vergingen einige Jahre. Die kleine Hella kehrte mit jedem Frühjahr reizender und klüger nach Drenburg zurück und für Frau Helene erblühte eine zweite, schönere Jugend.

Mit einem Schlage jedoch nahm diese herrliche Zeit ein Ende, als Theodor Roland, der alternde, wenn auch ziemlich gut konservirte Hagestolz, eines Tages in Berlin bei seiner Schwägerin erschien und in aller Form um ihre Hand bat.

Wie ein Blitz aus heiterm Himmel traf diese Werbung die Ahnungslose, die sich bereits vor längerer Zeit mit einem jungen Beamten verlobt hatte, dem sie von Herzen zugethan war.

Leichenblau, ohne ein Wort der Erwiderung, verließ Theodor Roland die anmuthige Wohnung seiner jungen Schwägerin. Seit der Stunde war Frau Helene mit ihrem Töchterchen ebenfalls aus seinem Leben gestrichen.

Er hatte die schöne, blonde Frau geliebt, so lange er sie kannte, mit einer Liebe so tief und nachhaltig, wie man sie gerade bei äußerlich kalten und verschlossenen Naturen findet. Nur seinem viel jüngeren Bruder Ferdinand, an dem er mit beinahe väterlicher Liebe hing, vertraute er seine Neigung zu dem schönen, vielumworbenen Mädchen. Dieser erbot sich lachend, Freierwerber

zu sein. Statt dessen führte er nach wenigen Monden selbst das schöne Mädchen heim.

Länder und Meere legte Theodor Roland damals zwischen sich und die Frau, die er liebte und nicht mehr lieben durfte.

Lange Jahre waren seitdem vergangen, lange, einsame Jahre die dem Getäuschten nur neue Beweise des Unbanns und der Galtigkeit seiner Nebenmenschen brachten. Endlich hatte er sie wiedergesehen, die so sehr Geliebte, Nievergessene. In ihrem Schmerze schöner als je, war sie ihm entgegen getreten. Abermals war die Hoffnung in sein Herz gezogen; abermals ward er getäuscht. Das vergah er nie. Je schmerzlicher ihn die Sehnsucht quälte, vor allem die nach der kleinen Hella, um so finsterner und verbitterter ward er. Beide, Mutter und Kind, sahen ihn nicht wieder.

Das kleine Mädchen weinte und jammerte anfangs viel nach dem Onkel; sie verlangte im Frühjahr ganz energisch, zu ihm gebracht zu werden. Frau Helene schrieb dem Schwager einen langen, herzlichen Brief. Sie bat ihn um Verzeihung, daß sie ihn wider ihren Willen so schwer getränkt; sie erbot sich, ihm Hella nach wie vor zu senden. Sie schickte ihm ein vortrefflich gelungenes Bild der Kleinen und schilderte ihm in beredten Worten die Sehnsucht des Kindes nach ihm und seinen schönen Blumen und Vögeln.

Vielleicht hätten ihre Worte und vor allem das Bild seines Lieblings den Schwager doch gerührt, denn auch er vermochte die Sehnsucht nach der holden Spielgefährtin kaum zu ertragen; doch Theodor Roland las diese Zeilen niemals, da er sofort strengen Befehl gegeben hatte, alle Briefe aus Berlin uneröffnet zurückgehen zu lassen.

Nochmals zu schreiben, dazu war Frau Helene zu stolz; überdies kannte sie auch das misstrauische Gemüth des Schwagers.

Erst nach beinahe zehn Jahren, als Hella zu einer schönen Jungfrau herangewachsen war und sie das Unglück traf, ein zweites Mal waterlos zu werden, begannen die beiden einsamen Frauen, deren Verhältnisse durchaus nicht glänzend waren, wieder Pläne zu schmieden, auf welche Weise man den Onkel Roland wieder zu versöhnen im Stande sei. Das Resultat dieser ihrer Bemühungen war, daß Hella, die als die Braut eines braven, jungen Offiziers ohne die Hilfe des Onkels erst in sehr ferner Zukunft an die Heirath denken durfte, persönlich den Onkel in seinem „verwünschten Schloß“, wie sie es nannte, „überfallen“ sollte.

„Wenn er mich je lieb gehabt hat, kann er meinen Bitten unmöglich widerstehen“, sagte das junge Mädchen hoffnungsfreudig, während sie eifrig ihre Reisevorbereitungen traf. Doch ehe sie ihre Absicht ausführen konnte, machte der Tod des alten Herrn und die seltsame Aenderung seines letzten Willens plötzlich allen den schönen Aufschlößern der beiden ein Ende. Denn daß es ihnen, den alleinstehenden, unerfahrenen Frauen gelinge sollte, das wichtige Schriftstück aufzufinden, war gegenüber den zahlreichen anderen, viel gewandteren und höchst intriganten Verwandten des Verstorbenen von vornherein als eine Unmöglichkeit anzusehen.

Trotzdem machten sich beide auf die Reise nach Drenburg.

Wenn dem jungen Mädchen auch die erste Trennung von dem Verlohten schwer ward, so zog es sie doch mit unwiderstehlicher Gewalt nach den Räumen, in denen der Onkel gewohnt und in denen sie selbst, dank seiner Güte, so unvergeßliche Stunden verlebt.

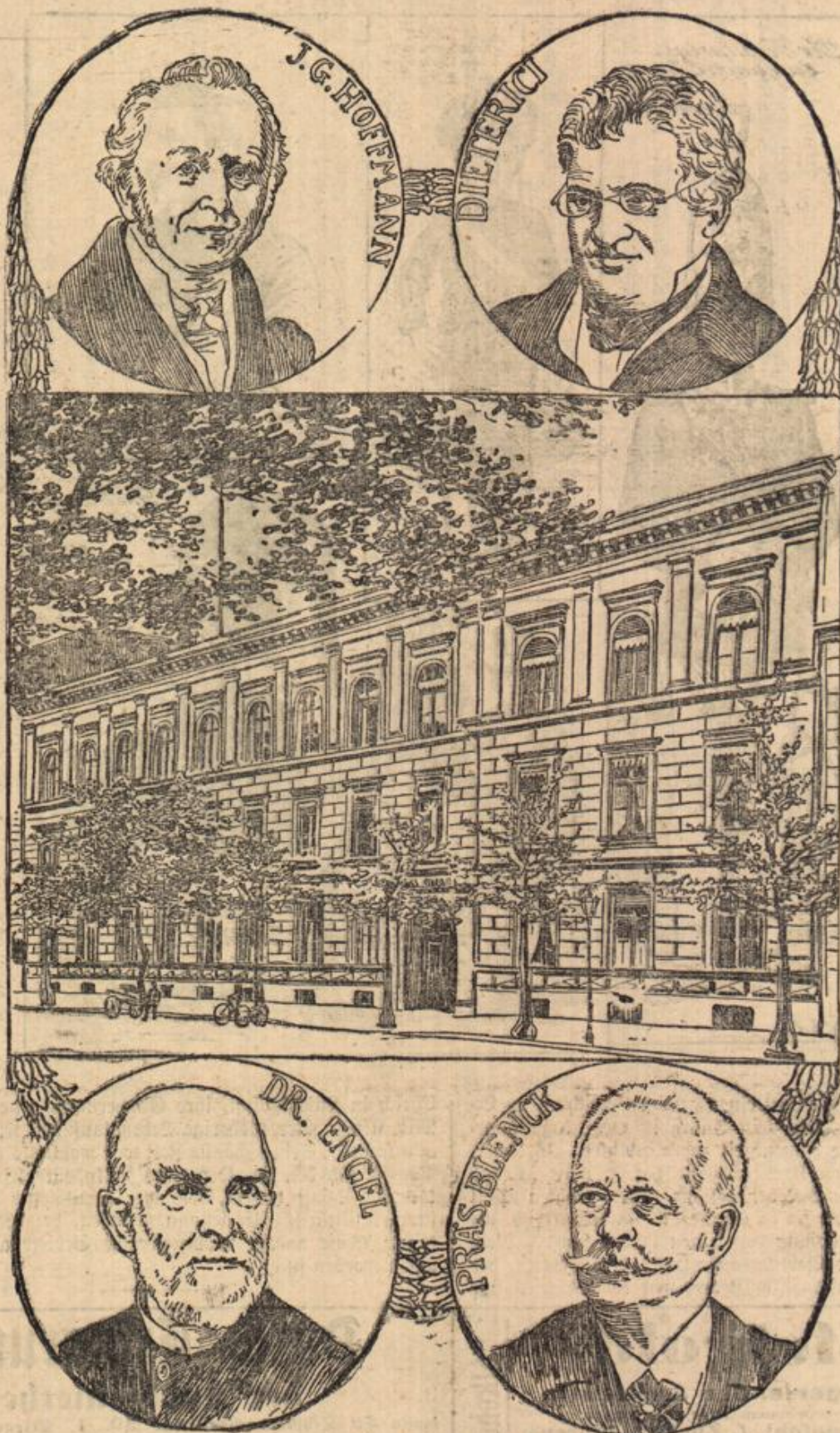
Nachdem die beiden Damen eine Weile in stiller Andacht an dem Grabhügel des armen reichen Mannes geweilt und ihre mitgebrachten Kränze und Blumen zu den vorhandenen gelegt hatten, begaben sie sich nach der Villa Roland, wo die übrigen Aderwandten, die einen Besuch des Kirchhofes nicht für nöthig erachtet hatten, bereits vollständig versammelt waren und einen förmlichen Feldzugsplan aufstellten, in welcher Art und Weise das Suchen vorzunehmen sei.

In den ersten Tagen betheiligte sich auch Hella mit der Mutter an den Nachforschungen, doch sehr bald ward sie des wenig pietätvollen Hastens und Treibens ihrer Verwandten überdrüssig. Ihr liebster Aufenthalt war der prächtige, im ersten Sommerlichen Schmuck prangende Garten, in dem jedes einzelne Plätzchen, jeder Baum, jede Blume für sie eine schmerzlich süße Erinnerung an die schöne Kinderzeit bildete.

Auf Geheiß der Mutter suchte sie manchmal auch hier in den hübschen Lauben, Gartenhäuschen und Kiosken nach dem so vielbegehrten Papier; im Grunde genommen war jedoch ihre Natur zu edel, ihr ganzes Fühlen und Denken zu vornehm, als daß sie hier, an diesen stillen Plätzen, unter den Blumen und Bäumen, die er so geliebt hatte, die ihm lange, einsame Jahre hindurch die einzige Freude gewesen waren, in diesem Hause, in dem sie selbst durch seine Liebe und Sorge so unvergeßliche Tage verlebt hatte nur immerfort an den realen Jwed ihres Daseins denken konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hundertjahrfeier des Preussischen Statistischen Bureaus.



Am 28. Mai kann das Königl. statistische Bureau in Berlin auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken; denn am 28. Mai 1805 unterzeichnete Friedrich Wilhelm 3. die Kabinettsordre, durch die das Bureau ins Leben gerufen wurde. Für die Entwicklung des Amtes war es von großem Vortheil, daß in dem verfloßenen Jahrhundert nur vier Männer als Leiter an der Spitze standen und in langjähriger Thätigkeit bemüht waren, mit Einsetzung ihrer ganzen Kraft, dem preussischen Staate zu dienen. Erster Direktor war der Staatsrath Professor Dr. Gottlieb Johann Hoffmann. Im Jahre 1844 folgte ihm sein Schüler, Geh. Oberregierungsath Dr. Carl Friedrich Dietrich.

Er bekleidete das Amt bis zu seinem Tode im Jahre 1859. Ihm folgte der wohlbekannte Dr. Ernst Engel. Er wurde aus Jena berufen. 22 Jahre wirkte er auf seinem Posten, und das Amt verdankt ihm viele Förderung und Erweiterung. Im Jahre 1882 trat er in den Ruhestand. Ihm folgte der schon seit längerer Zeit im Bureau thätige Geh. Oberregierungsath, jetzige Präsident Emil Blend. Er ist einer der bedeutendsten Statistiker der Gegenwart, der auch Ehrenmitglied des Institut international de statistique ist. Die Bibliothek, die er seinerzeit mit 10 000 Bänden übernahm, ist jetzt bereits auf 175 000 Bände angewachsen.

Aus der Jugendzeit des künftigen Kronprinzenpaares.



Die Verheiratung bildet einen gewissen Abschluß im Leben des Menschen. Wohl kein Anlaß ist mehr dazu angethan, auf die goldene Jugendzeit zurückzublicken, als dieser. Die zukünftige deutsche Kronprinzessin hat in ihrer Jugend ein sehr zurückgezogenes Leben geführt. Den größten Theil ihrer Kindheit verlebte sie in Cannes u. Südfrankreich, wo ihr kranker Vater Erholung von seinen Leiden suchte. Noch heute ist Cannes der Lieblingsaufenthalt ihrer Mutter, der Großherzogin Anastasia. Ihr Lehrer war der jetzige Pastor

Erlich in Ludwigslust, ihre Gouvernante eine Engländerin Miss King. Der bisherige Lebenslauf des Kronprinzen ist allbekannt. Seine schönste Zeit war wohl, als er als Bonner Vorwisse sich den Freuden des Studentenlebens hingeben konnte. Sonst hat er, wie alle preussischen Prinzen eine streng militärische Erziehung genossen, bei der natürlich in keiner Weise andere schätzenswerthe Gebiete außer acht gelassen worden sind.

Alkoholfrei!

Apfelgold,
reiner, perlender Apfelsaft,
mit ausgesprochenem Fruchtgeschmack,
Aerztlich empfohl. f. Zucker-, Nieren-,
Blasen-, Nerven- u. Gicht-Leidende.

Alkoholfreie Getränke-Industrie,
G. m. b. H. 5023
Tel. 3070. Wiesbaden, Adolfstr. 5

Alkoholfrei!

Brennholz

Kinder p. Str. 1.20 M.
Angeh. " " 2.20 "
franko Haus, liefert
H. Carstens, Zimmerstr.
Säge- u. Hobelwerk, 6309
Lahnstraße 12 und 14,

**Durch Ersparung
der Ladenmiete**

kaufen Sie Schwalbacherstraße 30, 1. Stiege, Allesseite,
Posten nur guter Herren- u. Knaben-Anzüge, einz. Sackos, Hosen und
Westen, einzelne Hosen, Arbeiter-Hosen, Burschen Hosen, Herrenstoffe,
Gelegenheitskauf, nur Neuheiten, gute Qualitäten, in Massen für
Herren- und Knaben-Anzüge, Hosen u. s. w. werden billig verkauft

Schwalbacherstraße 30, 1. St. 2224
Allesseite. Allesseite.

Zug-Jalousien lief. prompt und billig
Gebr. Kimmich
Frankf. Rollläd., Jalousi-
u. Wellblech-Fabrik

Ferner Rollschutzwände in all. Gröss. Frankfurt a. M. 975